Peter J.E. Malborn
www.malborn.com

Die (kleineren) Fälle des Jakob Schmickler

Das Geheimnis der Pferdewiese

Jakob Schmickler, Privatdetektiv aus Bad Neuenahr, saß in seiner Dachwohnung am Schreibtisch, als das Telefon klingelte. Der Anrufer war Paul Maier, Pferdebesitzer und Einsteller auf dem Reiterhof in Sinzig-Krechelheim.
„Herr Schmickler, ich brauche ihre Hilfe. Sie haben doch voriges Jahr unserem Chef bei der Aufklärung diverser Vorkommnisse geholfen. Jetzt geschehen schon wieder merkwürdige Dinge auf unserem Reiterhof."
„Worum handelt es sich denn?", fragte Schmickler.
„Das ist am Telefon schwer zu erklären. Könnten sie vielleicht herkommen?"
„Das ließe sich machen."
„Und könnten sie vielleicht ein Metallsuchgerät mitbringen?"
„Ein Metallsuchgerät?", wunderte sich Schmickler.
„Ja, so ein Ding, mit dem man Gegenstände im Erdboden aufspüren kann. Sieht ein wenig aus wie ein Staubsauger."
„Sowas habe ich nicht, aber vielleicht könnte ich eines besorgen. Zuerst aber sollten sie mir sagen, worum es geht."
„Wann könnten sie denn herkommen?"
„Wenn es eilt, könnte ich auch gleich kommen. Oder sagen wir, in einer Stunde?"
Eine knappe Stunde später bog Schmickler mit seinem alten Golf um die Ecke in die Einfahrt des ihm mittlerweile vertrauten Reiterhofes in Krechelheim. Paul Maier erwartete ihn sehnsüchtig.
„Herr Schmickler, gut, dass sie da sind!", begrüßte ihn Maier.
„Was gibt es denn so dringendes?", eröffnete Schmickler das Gespräch.
„Es geht um meine Weide. Ich habe für mein Pferd und seinen Weidekumpel eine Weide etwas oberhalb des Hofes. An der Weide ist eigentlich nichts besonderes. Sie liegt am Wegrand, zwischen drei anderen Weiden, ist leicht abschüssig und ich kann über den Weg recht gut mit dem Auto heranfahren. Im Sommer ist das wichtig, wenn ich den Pferden Wasser bringen muss. Seit einiger Zeit jedoch versuchen diverse Leute, vor allem Frauen, mir die Weide abzuschwatzen. Mir ist schon alles mögliche angeboten worden, bis hin zu ... na ja, sie wissen schon."
„Sie meinen, gewisse »Gefälligkeiten«?", fragte Schmickler dazwischen.
„Herr Schmickler, die meisten Frauen auf diesem Hof sind wie Hyänen. Männer sind für sie nur schwanzgesteuerte Idioten. Und am schlimmsten sind die Verheirateten. Die netten Frauen hier kann man an den Fingern einer Hand abzählen. Neuerdings wird sogar runderzählt, dass ich schwul sei, und zwar von einer »Dame«, die ich habe abblitzen lassen."
„Nun ja, das ist ja eine etwas plumpe Behauptung. Darauf fällt doch niemand herein."
„Ich weiß, aber darum geht es mir ja auch nicht."
„Sondern?"
„Ich frage mich, was an dieser Weide so besonderes ist, dass manche Frauen praktisch alles tun würden, nur um in ihren Besitz zu gelangen."
Schmickler schwieg nachdenklich. Dann sagte er: „Kann ich die Weide mal sehen?"
„Deshalb habe ich sie hergebeten. Bitte kommen sie!", antwortete Paul Maier und gemeinsam machten sie sich auf den Weg: An der Reithalle rechts, dahinter links und dann den kleinen Hügel hinauf. Links und rechts waren überall Weideparzellen. Auf einigen standen Pferde, die sie neugierig anschauten. Nach einem kurzen Fußmarsch hatten sie die Weide erreicht.
„Bitte sehr!", sagte Maier mit einer ausladenden Handbewegung.
Ein paar Sekunden lang betrachteten sie schweigend die Weidenparzelle. Diese sah etwas überbeansprucht aus, war also nicht gerade in gutem Zustand.

„Das kommt, weil ich den Sommer über nur diese eine Parzelle zur Verfügung hatte“, erklärte Maier. „Aber jetzt habe ich eine zweite Weide, dann kann ich wechseln.“
„Das heißt, dass praktisch den ganzen Sommer über die Weide jeden Tag mit zwei Pferden belegt war?“
„Genau. Nur zur Nacht kamen die Tiere in den Stall.“
Schmickler betrat die Weide, gefolgt von Paul Maier. Nachdenklich schritt er über das kurze, spärliche Gras und drehte sich dabei mehrmals um die eigene Achse.
„Also ehrlich“, sagte er nach einiger Zeit. „Ich finde an dieser Weide nichts, was all die Dinge rechtfertigen würde, von denen sie mir berichten. Sind sie sicher, dass sie mit ihrer Darstellung nicht doch ein wenig übertrieben haben?“
Paul Maier schaute ihn entrüstet an: „Sie glauben mir nicht?“
„Nun ja, ich gebe zu, dass es mir schwer fällt. An dieser Weide ist doch absolut nichts besonderes. Was haben die Interessenten denn für Begründungen angegeben?“
„Unterschiedlich. Eine Frau meinte, sie käme hier gut mit dem Kinderwagen hin. Eine andere will ihren Weiden zusammenlegen. Und die dritte will ihre Weiden näher beieinander haben, und so weiter.“
„Wieso wollten sie eigentlich, dass ich ein Metallsuchgerät besorge?“
„Weil ich mir auch schon überlegt habe, dass oberflächlich betrachtet an der Weide nichts besonderes ist und der Grund für das Interesse ein anderer sein muss. So kam ich auf die Idee, dass hier vielleicht etwas versteckt sein könnte, was man nicht einfach so finden kann. Ich habe mir auch schon im Internet Luftaufnahmen von meiner Weide angesehen, aber konnte darauf nichts besonderes entdecken.“
„Was könnte denn hier versteckt sein?“
„Keine Ahnung. Vielleicht die Beute aus einem Bankraub?“
Schmickler schaute wieder nachdenklich über die Weide. Dann sagte er: „Ich könnte mir möglicherweise ein solches Gerät von einem Kumpel ausleihen. Er ist Hobbyschatzsucher. Vielleicht kommt er sogar mit. Können wir uns morgen wieder hier treffen?“
Am nächsten Tag war Jakob Schmickler kurz vor der vereinbarten Zeit wieder auf dem Weg zu dem Reiterhof in Krechelheim. Im Kofferraum seines alten Golfs lag das Metallsuchgerät seines Kumpels. Gerne wäre dieser selbst mitgekommen, aber dann hätte man die Suche auf die Zeit nach Feierabend verschieben müssen. Schmickler hatte Löhndorf durchquert und fuhr jetzt einen Hügel hinauf. Hinter dem Kinderspielplatz bog er jedoch nicht links ab, wie sonst wenn man zum Reiterhof wollte, sondern er fuhr weiter den Hang hinauf in Richtung Autobahnbrücke. Nach etwa zweihundert Metern bog er dann doch links ab, allerdings auf einen Feldweg, der ihn in etlichen Windungen von der Rückseite an die Weiden heranführte. Der Weg war zwar recht holprig, aber dafür konnte er vergleichsweise unauffällig an die Weide heranfahren und das Metallsuchgerät ausladen. Nach wenigen Minuten hatte er die Weide erreicht, an deren Eingang Paul Maier bereits auf ihn wartete. Die beiden Männer begrüßten sich kurz und luden dann das Suchgerät aus. Mit ein paar Handgriffen war es einsatzbereit.
„Was denken sie, wo wir anfangen sollen?“, fragte Schmickler.
„Ich weiß nicht“, antwortete Maier. „Vielleicht gehen wir in Schlangenlinien umher?“
„Versuchen wir es!“, entgegnete Schmickler und setzte das Gerät in Betrieb.
Vorsichtig tastete er den Boden ab, Zentimeter für Zentimeter. Ein paar Mal schlug das Gerät an. Maier stieß dann sofort den mitgebrachten Spaten in die Erde, aber außer ein paar undefinierbaren Metallteilen förderte die Suche nichts zutage. Sie suchten bereits über eine Stunde und hatten erst die Hälfte der Wiese geschafft, als das Suchgerät wieder anschlug. Schmickler glaubte, dass es auch diesmal wieder bloß ein altes Metallteil vom Weidezaun sei, aber als Maier mit dem Spaten im Untergrund herumstocherte, stieß er nach etwa einem halben Meter auf Widerstand. Es dauerte beinahe noch einmal eine halbe Stunde, bis sie eine kleine, in Plastikfolie gewickelte Kiste ausgegraben hatten. Aufgeregt zogen sie diese aus der Erde. Als die Kiste vor ihnen stand, sahen sie, dass es sich um eine Geldkassette handelte, wie man sie in Baumärkten und anderen Geschäften kaufen konnte. Die Kassette war nur leicht angerostet, konnte also noch nicht so lange in der Erde gelegen haben.
„Wann fing das eigentlich an, dass alle möglichen Frauen ihre Weide haben wollten?“, fragte Schmickler.
„Ist noch gar nicht so lange her. Vielleicht fünf Monate?“
„Vom Rost her würde ich schätzen, dass die Kassette etwa ein halbes Jahr in der Erde gelegen hat. Die Plastikfolie hat die Feuchtigkeit ja ganz gut abgehalten, aber etwas geht immer durch. Ein Schlüssel ist naturgemäß nicht dabei, aber es dürfte nicht so schwierig sein das Ding aufzubrechen.“
Schmickler und Maier trugen die Kassette zu Schmicklers Auto und legten sie in den Kofferraum. Schmickler kramte das Werkzeug hervor und begann die Geldkassette aufzumeißeln. Es dauerte länger als er

gedacht hatte, aber schließlich sprang der Deckel auf. Gespannt beugten sich Schmickler und Maier über die offene Schale und untersuchten den Inhalt. Es waren Aktaufnahmen! Fotos von nackten Frauen!
„Das sind ja alles Nacktfotos!“, rief Schmickler erstaunt. „Kennen sie die Frauen auf den Bildern?“
Maier nahm ihm die Bilder aus der Hand.
„Und ob!“, rief er. „Das sind Frauen vom Reiterhof!“
Ungläubig bestaunten sie ihren Fund.
„Das sind ja alles die Frauen, die so scharf auf meine Weide sind!“, rief Maier, während er die Bilder durchblätterte. „Diese hier, zum Beispiel, hat mich erst gestern wieder gefragt.“
Während er sprach, hielt er Schmickler eines der Bilder hin. Schmickler lief es bei den Anblick jedoch eiskalt den Rücken runter.
„Uh, die sieht ja aus wie meine Exfrau. Und dann auch noch nackt!“, sagte er angewidert.
Nachdenklich betrachteten sie die Fotos.
Dann fragte Maier: „Aber was hat das alles zu bedeuten?“
Nach einer kurzen Denkpause meinte Schmickler: „Ich glaube, ich weiß, was da passiert ist. Nach der Qualität der Bilder zu urteilen, sind die von einem sehr guten Hobby-Fotografen gemacht worden. Auf jeden Fall sind das Aufnahmen aus dem Fotostudio. Die abgebildeten Damen haben bei dem Fotografen ohne Wissen ihrer Ehemänner Aktaufnahmen machen lassen und wurden anschließend damit erpresst. Der Erpresser hat einige Abzüge in dieser Geldkassette aufbewahrt, zur Ansicht für Unterwegs oder so ähnlich. Das Vergraben geschah möglicherweise nicht ganz freiwillig. Vielleicht war man ihm auf der Spur und er musste die Bilder ganz schnell verschwinden lassen.“
„Warum glauben sie, dass es ein Hobbyfotograf war?“
„Ein professioneller Fotograf, der mit Aktfotos sein Geld verdient, würde seine Kunden nicht erpressen. Der hätte dann nämlich bald keine Kunden mehr und würde mit dem Gesicht nach unten die Ahr flussabwärts treiben. Dieser Fotograf hier, wollte von seinen Modellen wohl mehr als sie nur ansehen. Und die Damen haben das offenbar abgelehnt.“
Schmickler untersuchte die Geldkassette auf weitere Hinweise, aber es war nichts zu finden.
„Woher aber wussten die Frauen, dass die Fotos hier versteckt waren?“, fragte Maier.
„Keine Ahnung. Vielleicht haben sie den Täter beobachtet oder sie haben es aus ihm herausgeprügelt. Ich frage mich auch, wie er die Bilder unbemerkt hier vergraben konnte.“
„Das war wahrscheinlich kein Problem“, erwiderte Maier. „Ich erinnere mich, dass die Weide vor etwa sechs Monaten nach starkem Regen völlig aufgeweicht war. Die Pferde standen damals bis zum Schienbein im Moorrast. Da brauchte man nicht mal einen Spaten, um etwas zu vergraben.“
„Nutzen die anderen Weidebesitzer ihre Weiden auch so intensiv wie sie?“
„Nein, eigentlich nicht. Sie sehen ja selbst, dass die anderen Wiesen ringsum nicht so abgeweidet sind. Auch sind heute kaum Pferde draußen.“
„Dann verstehe ich, warum der Fotograf die Bilder gerade hier deponiert hat. Das war die einzige Weide, wo er keinen Spaten brauchte. Ich vermute, dass er verfolgt wurde und sich die Kassette schnell vom Hals schaffen wollte. Deshalb musste er sie ohne Hilfsmittel vergraben. Das ging halt nur auf einer völlig aufgeweichten Wiese. Auch sonst gibt es hier kaum Möglichkeiten etwas zu verstecken, wenn ich mich so umsehe.“
„Eine Frage hätte ich noch: Warum haben die Damen nicht nachts nach der Kassette gesucht? Nachts waren die Pferde doch immer im Stall und die Weiden menschenleer.“
„Das haben sie vielleicht auch, aber nach der Anzahl der Bilder zu urteilen muss das nächtliche Gedränge wohl recht groß gewesen sein. Wahrscheinlich haben die sich gegenseitig nicht getraut und sind sich ins Gehege gekommen. Am Ende wollte dann jede die Bilder für sich haben. Dürfte wohl wie bei einem Wettrennen gewesen sein. Außerdem ist es verdächtig, wenn jemand auf einer fremden Weide herumgräbt, erst recht mitten in der Nacht. Auf seiner eigenen Weide erregt man jedoch kein Aufsehen. Deshalb wollten die alle unbedingt mit ihnen die Weiden tauschen.“
Sie schwiegen einen Moment. Dann sagte Schmickler: „Das Geheimnis ihrer Weide wäre damit wohl gelüftet. Aber was werden sie jetzt tun?“
„Ich glaube, ich werde die Bilder an die betroffenen Damen weiterleiten. Nacktfotos sind ja nicht illegal, und ob die Erpressertheorie stimmt, werden wir wohl nie erfahren. Die Damen werden das bestimmt nicht zugeben. Auf jeden Fall hätte ich dann aber wieder meine Ruhe.“
Schmickler nickte zustimmend. Sie unterhielten sich noch ein paar Minuten. Dann packte Schmickler das Metallsuchgerät zusammen und verlud es in den Kofferraum seines Wagens. Mit ein paar abschließenden

Worten und der Bemerkung, dass er ihm bald die Rechnung schicken würde, verabschiedete er sich von Paul Maier und fuhr zurück in seine Wohnung nach Bad Neuenahr.
Zuhause angekommen setzte er sich an seinen Schreibtisch, startete den Computer und begann im Internet zu recherchieren. Bald hatte er gefunden, was er suchte; einen sechs Monate alten Artikel aus einer Lokalzeitung mit der Überschrift »Mysteriöser Leichenfund in Kripp«. In der Meldung wurde berichtet, dass kurz vor der Ahrmündung auf einer Sandbank eine unbekannte Leiche angeschwemmt worden sei und die Polizei vor einem Rätsel stehe. Nach kurzer Suche fand er einen weiteren Artikel, in dem stand, dass der unbekannte Tote nun identifiziert worden sei; ein gewisser Stephan P. aus Bad Neuenahr. Hinweise auf den oder die Täter gäbe es nicht. Herr P. war jedoch dafür bekannt, dass er in der Halbwelt verkehrte und deshalb vermutet man, dass es ein Täter aus dem »Milieu« gewesen sei. P. hat nebenher als Aktfotograf gearbeitet und soll sogar Mitinhaber eines Bordells irgendwo an der B9 gewesen sein.
‚Schönen Umgang, den diese Reiterhofdamen pflegen', dachte Schmickler.
Dann lehnte er sich zurück und ließ seinen Blick und seine Gedanken aus dem Fenster über die Dächer von Bad Neuenahr schweifen.

Kuhpferde

Der Regen prasselte auf das Fenster der Dachwohnung in Bad Neuenahr. Jakob Schmickler saß an seinem Schreibtisch und starrte gebannt auf den Monitor seines Computers. In den letzten Tagen hatte dem Rechner ein Virus zu schaffen gemacht. Würde das neuaufgespielte Betriebssystem laufen? Aufgeregt griff er nach der leeren Whiskyflasche neben seinem Rechner. Er wollte einen Schluck nehmen, aber dann bemerkte er, dass die Flasche leer war. Daher also kamen diese Kopfschmerzen. Gestern Abend hatte er in einem dieser Social Media Netzwerke herumgesurft und wie der Zufall es wollte, war er auf dem Profil seiner Exfrau gelandet. Dann fiel sein Blick auf die Whiskyflasche und der Rest ist Geschichte. Das Klingeln des Telefons riss ihn aus seinen Gedanken.
„Jakob Schmickler, Ermittlungen aller Art", meldete er sich dienstbeflissen ohne sich die Kopfschmerzen anmerken zu lassen.
„Hallo Herr Schmickler, hier ist Stellwart von Reiterhof in Krechelheim", tönte es aus dem Hörer. „Ich brauche ihre Hilfe. Hier bei uns sind zwei Pferde verschwunden. Wir konnten die Hufspuren noch ein Stück weit verfolgen, aber dann kamen wir nicht mehr weiter. Können Sie vielleicht heute noch zu uns kommen?"
Eine halbe Stunde später schnurrte Schmicklers alter Golf die Straße nach Löhndorf hinauf. Gleich danach folgte Krechelheim. Schmickler parkte den Wagen vor dem Stall und blickte sich um. Aus einer Ecke kam Herr Stellwart angelaufen.
„Herr Schmickler, gut, dass sie da sind", sprudelte Herr Stellwart los. „Bitte kommen sie..."
Herr Stellwart drängte Schmickler auf die obere Reithalle zu. Dahinter lagen einige Weiden.
„Was genau ist den passiert?", fragte Schmickler im Gehen.
„Von einer der Weiden dort oben sind zwei Pferde verschwunden; wertvolle Turnierpferde wohlgemerkt. Die Spur führte runter ins Hellenbachtal und verliert sich dort."
Sie hatten jetzt die Weide erreicht und Schmickler untersuchte den Weideneingang. Die Spuren im aufgewühlten Boden waren gut zu erkennen und führten zu einem nahegelegenen Weg. Schmickler und Stellwart folgten den Spuren bis zu einem asphaltierten Feldweg.
„Dort hinten geht die Spur weiter", sagte Herr Stellwart und zeigte in das Tal hinein. Schweigend gingen sie den geteerten Weg entlang. Aufmerksam betrachtete Schmickler den Asphalt, aber auf der harten Teerfläche war nicht viel zu sehen. An einer Stelle hielt er jedoch an.
„Was ist denn hier los gewesen?", fragte er.
„Was meinen sie?", fragte Herr Stellwart.
„Hier am Rand sind Reifenspuren, als ob hier ein Fahrzeug gestanden hätte. Und das Fahrzeug hatte einen Anhänger."
„Ja, aber das kann nichts mit uns zu tun haben. Die Hufspuren gehen dort unten weiter."

Eilig lief Herr Stellwart zu der angegebenen Stelle. Schmickler folgte ihm zögernd. An einer Abzweigung begann ein neuer, nichtasphaltierter Feldweg. Herr Stellwart wies mit dem Finger auf eine paar deutlich sichtbare Hufabdrücke.
„Hier, sehen sie? Da geht die Spur weiter."
„Und wo führt sie hin?", fragte Schmickler.
„Sie verliert sich dort bei der Weide, wo die Kühe stehen. Da ist der Boden recht hart. Man kann dort nicht mehr viel erkennen."
Schmickler betrachtete den Weg. Er war an dieser Stelle von Gras überwachsen; nichteinmal die Fahrstreifen waren zu sehen. Schmickler untersuchte das Gras, aber es war zwecklos. Der Boden war hier einfach zu hart, um Hufabdrücke zu finden.
„Wie sieht es denn da hinten aus?", fragte er.
„Keine Ahnung", antwortete Herr Stellwart. „So weit bin ich nicht gegangen."
„Schmickler lief noch ein Stück den Weg entlang. Links und rechts waren Weidezäune. Nach beinahe huntert Metern stand er vor einer großen Schlammpfütze. Hufspuren waren hier jedoch keine zu sehen. Nachdenklich drehte er sich um und ging zurück zu Herrn Stellwart.
„Merkwürdig, dort hinten ist eine große Schlammpfütze, aber keine Hufabdrücke. Wären dort zwei Pferde durchgegangen, müßte man das doch sehen können."
Nachdenklich glitt sein Blick umher. Die Weidezäune boten keine Schlupflöcher. Die einzige Möglichkeit wäre der Zugang zur Kuhweide. Schmickler untersucht den Boden des Eingangsbereiches. Dort waren trotz einer großen Schlammpfütze erstaunlich wenige Spuren zu finden. Kurzentschlossen durchquerte er den Weidezaun und ging auf die Kühe zu. Eine Jungkuh erhob sich schwerfällig und schaute ihn besorgt an. Auch die anderen Kühe erhoben sich und blickten in seine Richtung. Schmickler ging zwischen den Kühen hin und her und betrachtete aufmerksam den Boden. In dem halbhohen Graus konnte er jedoch nichts finden. Schließlich drehte er sich um und steuerte wieder auf das Weidetor zu. Vor ihm lief eine Kuh, die durch seinen überraschenden Besuch hochgescheucht worden war, auf die Schlammpfütze am Eingang zu. Als das Tier die Schlammpfütze durchquerte, geschah etwas merkwürdiges: Statt der Fußspuren einer Kuh hinterließ sie Hufabdrücke! Schmickler blieb fast die Spucke weg. Schnell lief er zu dem Tier hin und hob ein Bein in die Höhe. Ein Hufeisen! Diese Kuh trug ein Hufeisen! Er winkte Herrn Stellwart heran und zeigte ihm den Fuß.
Dieser war außer sich: „Hufeisen? An einer Kuh? Das habe ich ja noch nie gesehen! Wo gibt es denn sowas?"
Schmickler untersucht die anderen Beine der Kuh. Alle waren beschlagen. Dann untersuchte er die Beine der anderen Kühe. Tatsächlich fand er eine zweite Kuh, die ebenfalls Hufeisen trug.
„Wem gehören die Kühe?", fragte er.
„Meinen Nachbarn, den Schöffers. Ziemlich unangenehme Leute."
„Dann passt es ja", sagte Schmickler. „Was aber können die mit den gestohlenen Pferden anfangen?"
„Eigentlich nichts. Die Pferde sind bekannte Turnierpferde. Wenn die bei irgendeinem Rennen laufen, werden die sofort erkannt."
„Sind es Stuten oder Wallache?"
„Hengste", antwortete Herr Stellwart.
„Hengste? Ich wußte gar nicht, dass Hengste bei Rennen eingesetzt werden."
„Ein guter Hengst der auch ein gutes Rennpferd ist, kann in der Pferdezucht viel Geld einbringen. Da würde sich sogar ein Diebstahl lohnen", sagte Herr Stellwart.
„Dann, glaube ich, weiß ich, was passiert ist: Die Pferde wurden von der Weide gestohlen und weggeführt. An der Stelle auf der Straße wo die Reifenspuren sind wurden sie in einen Hänger verladen. Statt ihrer wurden zwei Kühe weitergeführt, die mit dem Hänger dorthin gebracht worden waren. Zur Tarnung hatte man den Kühen Hufeisen angelegt, damit sie eine falsche Fährte legen würden. Leider haben die Täter vergessen die Eisen wieder zu entfernen. Sie brauchen jetzt nur noch die Polizei anrufen und denen die Kühe zu zeigen."
Am nächsten Tag, als Schmickler wieder an seinem Schreibtisch saß, klingelte erneut das Telefon. Am Apparat war Herr Stellwart.
„Herr Schmickler, ich wollte mich ganz herzlich für ihre Hilfe bedanken. Ohne sie hätten wir es nicht geschafft die Pferde wieder zu bekommen. Die Tiere sollten tatsächlich für die Zucht irgendwo in Osteuropa eingesetzt werden. Aber jetzt sind sie wieder da."
„Gerne geschehen", antwortete Schmickler. „Und wenn sie mich wieder brauchen, wissen sie, wo sie mich finden."

Die verschollenen Reiter

Jakob Schmickler saß gerade auf dem Klo, als das Telefon klingelte. Das war nichts besonderes. Irgendwie schafften es die Leute immer wieder gerade dann anzurufen, wenn er etwas persönliches zu erledigen hatte. Deshalb hatte er in Griffnähe einen zusätzlichen Sprechapparat installiert. Er griff nach dem Hörer und meldete sich routinemäßig mit „Jakob Schmickler, Ermittlungen aller Art.“ Am anderen Ende der Leitung war Eberhard Stellwart, Besitzer eines Reiterhofes aus dem Nachbarort.
„Herr Schmickler, ich brauche wieder mal ihre Hilfe“, tönte es aus der Hörmuschel. „Hier auf dem Reiterhof geschehen unheimliche Dinge. Kinder verschwinden spurlos.“
Schmickler schluckte. Dann fragte er: „Wie genau passiert das?“
„Ich habe im Sommer doch immer Gruppen von Ferienkindern zum Reiterurlaub auf meinem Hof. Mit denen reiten wir fast täglich ins Gelände. Nach jedem Ausritt läuft das letzte Pferd ohne Reiter nach Hause. Jetzt sind schon drei Mädchen verschwunden und niemand weiß wohin. Zuerst dachte ich, die Kinder wollen mich nur veräppeln, aber jetzt mache ich mir wirklich Sorgen.“
„Haben sie die Polizei verständigt?“
„Ja, aber die sagen, sie können erst was machen, wenn die Kinder vierundzwanzig Stunden verschwunden sind. Im übrigen tauchen die bestimmt bald wieder auf, meinten sie.“
„Ich komme gleich zu ihnen. In einer halben Stunde bin ich da“, antwortete Schmickler und legte den Hörer auf.
Fast genau nach der versprochenen Zeit stand Jakob Schmickler auf dem Reiterhof im benachbarten Krechelheim und schüttelte einem sorgenvollen Herrn Stellwart die Hand.
„Danke, dass sie so schnell gekommen sind“, sagte Herr Stellwart.
„Wie genau passiert das Verschwinden?“, fragte Schmickler.
„Nun ja“, begann Herr Stellwart. „Wir reiten mit den Ferienkindern aus; ich, meine Frau oder eines der älteren Mädchen die hier Reitunterricht geben und wenn wir zurückkommen, hat das letzte Pferd keinen Reiter mehr. Es läuft einfach so mit leerem Sattel hinter den anderen Pferden her.“
„Reiten sie immer dieselbe Route?“
„Nicht immer, aber in den letzten Tagen sind wir fast nur im Harterscheid gewesen. Die anderen Wege sind derzeit schlecht passierbar.“
„Haben sie nur Mädchen hier oder auch Jungs?“
„Eigentlich nur Mädchen bis etwa vierzehn Jahren. Jungs in dem Alter reiten nicht so gerne.“
„Ist irgendjemandem in der Gruppe etwas aufgefallen?“
„Nein, niemand hat etwas bemerkt. Die Kinder sind wohl auch nicht runtergefallen, denn sonst hätten sie ja gerufen, oder?“
„Wahrscheinlich“, antwortete Schmickler. „Sind die Mädchen vielleicht freiwillig abgestiegen?“
„Möglich, aber warum sollten sie?“
„Das müssen wir herausfinden. Wissen sie, wo genau die Kinder verschwunden sind?“
„Nein, aber wir können es ungefähr eingrenzen. Es muss auf einem kurvigen Waldweg passiert sein. Vorher waren noch alle Kinder zusammen und danach beginnt eine Galoppstrecke. Da schauen wir immer erst, ob alle da sind.“
„Wie lang ist der Waldweg?“
„Etwa zweihundert Meter. Soll ich sie dort hinführen?“
„Ja, fahren wir sofort los.“
Schmickler und Herr Stellwart stiegen in Schmicklers alten Golf und fuhren los. Nach einer viertel Stunde hatten sie den Walweg erreicht. Schmickler parkte den Wagen und sie gingen zu Fuß weiter. Sorgfältig betrachtete Schmickler den Weg, der sich durch das Unterholz schlängelte. Die Ränder waren an beiden Seiten zugewachsen. Es war, als ob man durch einen kurvigen Tunnel aus Gestrüpp lief. Schmickler untersuchte die Ränder des Weges recht sorgfältig. Es dauerte recht lange, bis er endlich auf ein paar umgeknickte Zweige stieß.
„Hier ist jemand durchgelaufen“, sagte er und zeigte auf die gebrochenen Hölzer. Dann schob er ein paar Äste zur Seite und verschwand im Gebüsch. Herr Stellwart folgte ihm. Gemeinsam gingen sie vorsichtig über den weichen Waldboden. Schmickler hatte seine Augen starr auf die Erde gerichtet und bewegte sich behände vorwärts. Nach beinahe hundert Metern lichtete sich das Unterholz und sie erreichten einen Weg. Schmickler betrachtete den aufgeweichten Boden. Dann entschied er nach links zu gehen. Nach einigen hundert Metern endete der Weg unmerklich zwischen dem Gestrüpp. Schmickler drang jedoch weiter durch

die Büsche, bis er und Herr Stellwart schließlich auf eine kleine Lichtung mitten im Wald gelangten. Plötzlich zog Herr Stellwart Schmickler am Arm und wies mit der Hand auf die andere Seite der Lichtung. Sie trauten ihren Augen kaum: Dort standen zwei Zelte! Und vor den Zelten spielten die verschwundenen Mädchen! Die Kinder erschraken, als sie die beiden Männer bemerkten. Froh und wütend zugleich lief Herr Stellwart auf sie zu.
„Da seid ihr ja!“, rief er aufgeregt. „Was treibt ihr denn hier mitten im Wald? Was ist passiert? Warum seid ihr so plötzlich verschwunden? Wir haben uns Sorgen um euch gemacht!“
Ein wenig betreten schauten die Kinder auf Herrn Stellwart.
„Ich schlage vor, wir setzen uns und lassen die Kinder erzählen“, sagte Schmickler. Die Mädchen und Herr Stellwart folgten seinem Vorschlag und Sekunden später erzählte eine von ihnen, was passiert war.
„Wir wollten ein paar Tage im Wald campieren, ohne Aufsicht der Erwachsenen. Wir haben die Sachen heimlich hierher gebracht und die Zelte aufgebaut. Dann sind wir während der Ausritte einfach abgestiegen und haben das Pferd alleine weiterlaufen lassen.“
„Aber Kinder!“, rief Herr Stellwart. „Ist euch eigentlich klar, was ihr für Aufregung verursacht habt? Ich war kurz davor die Polizei und eure Eltern anzurufen!“
„Es tut uns sehr leid“, sagten die Mädchen ein wenig betreten. „Wir wollten doch nur ein paar Tage für uns sein.“
Schmickler erhob sich aus dem Gras: „Nun, da die Kinder wieder da sind, ist meine Arbeit hier wohl erledigt. Ich schlage vor, ihr packt eure Sachen in mein Auto und wir fahren zum Reiterhof zurück.“
Herr Stellwart nickte zustimmend. Was für ein Glück, dass die Angelegenheit so schnell aufgeklärt werden konnte. Nachdenklich schaute er auf Jakob Schmickler. ‚Was für ein Glück, dass es Leute wie ihn gibt’, dachte er.

Die Leiche im Misthaufen

Es war ein sonniger Frühlingstag. Jakob Schmickler saß auf der Terrasse des Reiterhofes in Sinzig-Krechelheim und genoss die ersten warmen Sonnenstrahlen nach einem langen und harten Winter. Von Zeit zu Zeit nippte er an seiner Kaffeetasse. Seit drei Monaten hatte er keinen Tropfen Alkohol mehr angerührt; ungefähr genau so lange, wie er von seiner Exfrau nichts mehr gehört hatte. Dafür lief das Geschäft in den letzten Wochen recht gut, auch wenn es keine spektakulären Fälle waren: Ein paar untreue Ehepartner, ein Diebstahl in einem Handwerksbetrieb und ein Fall von Betriebsspionage. Aber die Bezahlung war akzeptabel gewesen, sodass er seine Mietschulden hatte begleichen können. Jetzt befand er sich wieder an dem Ort, wo er vor bald einem Jahr seinen ersten großen Fall hatte. Er war auf dem Reiterhof, auf dem er damals die Mordserie aufgeklärt hatte. Diesmal gab es jedoch nichts für ihn zu tun. Sein Besuch war rein privater Natur. Er hatte es gewagt sich ein paar Stunden frei zu nehmen und in der Gastwirtschaft des Reiterhofes einen Kaffee zu trinken.
Auf dem Reitplatz herrschte reges Treiben. Auch Pferde und Reiter waren froh nach dem langen Winter wieder im Freien trainieren zu können. Die Terrasse der Gastwirtschaft war gut besucht. Seit kurzem gab es dort sogar einen kleinen Wintergarten für Regentage und für die Raucher, die seit Inkrafttreten des neuen Gaststättengesetzes nicht mehr im eigentlichen Gastraum rauchen durften.
Schmickler beobachtete den Hofhund, der gerade um die Ecke kam und einen riesigen Knochen im Maul hatte. Der Knochen sah schon recht alt und halbverwest aus. Wo hatte der Hund den wohl ausgegraben? Das Tier setzte sich wenige Meter von Schmickler entfernt in eine Ecke und begann den Knochen zu benagen. Was das wohl für ein Knochen war? Der Größe nach zu urteilen, musste er mindestens von einer Kuh stammen. Oder gar von einem Pferd? Auch die anderen Besucher der Terrasse waren auf den Hund aufmerksam geworden und schauten interessiert zu, wie dieser den Knochen bearbeitete. Plötzlich sprang ein Mann auf, eilte auf den Hund zu und versuchte ihm seine Beute zu entreißen.
„Gib den Knochen her! Braver Hund! Aus!“, rief der Mann und zog mit beiden Händen an dem Knochen.
„Was wollen sie denn mit dem Ding?“, mischte sich Schmickler ein. „Lassen sie doch dem Hund seinen Spaß.“

„Spaß?“, antwortete der Mann entrüstet. „Wissen sie, was das für ein Knochen ist? Ich bin fast sicher, er stammt von einem Menschen.“
Schmickler erstarrte für einen Moment. Dann hatte der Mann es geschafft dem Hund den Knochen abzujagen. Er drehte ihn hin und her und betrachtete ihn sorgfältig von allen Seiten. Schmickler stand auf und ging zu dem Mann hinüber.
„Wieso sind sie so sicher, dass es ein menschlicher Knochen ist?“, fragte er.
„Ich bin Arzt“, antwortete der Mann. „Ich erkenne einen Menschenknochen, wenn ich einen sehe. Dieser hier stammt vom Unterarm eines Menschen. Wo der Hund den wohl her hat?“
„Ich sah, dass er aus dieser Richtung gekommen ist“, sagte Schmickler und zeigte auf den Weg, der zwischen Stall und Reithalle in Richtung der Weiden führte.
Schmickler und der Arzt schauten sich kurz an. Dann gingen sie beide los in die Richtung, aus der der Hund eben gekommen war. Ihnen folgten einige andere Terrassenbesucher, während der Hund um sie herumsprang und seinen Knochen wiederhaben wollte.
Am Ende des Weges befand sich rechts hinter dem Stall ein Misthaufen. An den Spuren konnte man erkennen, dass der Hund hier herumgewühlt hatte. Schmickler holte eine Schaufel aus der nahen Stallgasse und stocherte damit im Misthaufen herum. Dabei legte er einige halbverweste Gliedmaßen eines Menschen frei. In diesem Misthaufen lag eine Leiche! Sofort machten sich die Anwesenden daran die Leiche auszugraben. Sie brauchten auch nicht lange, denn der obere Teil des Misthaufens war im Rahmen der üblichen Arbeiten abgetragen worden, sodass der tote Körper nur noch von einer dünnen Schicht bedeckt war.
Die allgemeine Aufruhr hatte inzwischen noch mehr Zuschauer angelockt, darunter auch den Hofbesitzer, der nun mit bleichem Gesicht auf die Leiche starrte.
„Kennen sie die Tote, Herr Stellwart?“, fragte Schmickler und zeigte auf die halbverweste Leiche, die nur noch entfernt an einen Menschen erinnerte. Lediglich an ihrer Kleidung konnte man feststellen, dass sie eine Frau gewesen ist. Auch das Gesicht war nur noch mit Mühe zu erkennen.
„Das ist Frau Nelles. Sie ist vor einem halben Jahr spurlos verschwunden. Die Polizei hat damals den ganzen Mühlenberg nach ihr abgesucht, weil sie dort zuletzt gesehen wurde. Wie kommt sie denn hierher?“
„Hatte sie mit dem Reiterhof zu tun?“, fragte Schmickler.
„Die Familie hat hier ein Pferd eingestellt“, antwortete Herr Stellwart.
„Wann genau ist sie verschwunden?“
„Am 26., ziemlich genau vor sechs Monaten. Die Polizei und die Familie haben sie seitdem offiziell als vermisst gemeldet.“
„Doktor“, wandte sich Schmickler an den Arzt. „Was denken sie, woran Frau Nelles gestorben ist?“
Der Arzt beugte sich hinunter zu dem toten Körper.
„Genau kann man das erst nach einer ordentlichen Obduktion sagen. Aber so wie der Leichnam beschaffen ist, würde ich sagen, dass die schweren Quetschungen im Brustbereich die Todesursache waren. Man findet diese Art von Verletzungen bei Verkehrstoten, die von einem schweren Fahrzeug überrollt wurden. Das Fahrzeug muss allerdings sehr breite Reifen gehabt haben.“
„Wie ein Traktor, zum Beispiel?“, fragte Schmickler, dessen Blick gerade auf ein solches Gefährt gefallen war, dass hinter der Reithalle parkte.
„Ja, ein Traktor käme in Frage.“
„Herr Stellwart“, wandte sich Schmickler nun an den Hofbesitzer. „Was ist hier auf dem Hof an diesem fraglichen 26. passiert?“
„Das weiß ich zufällig noch genau, weil die Polizei wenige Tage später auch hier bei uns nach Frau Nelles gesucht hat. An diesem Tag haben wir die beiden oberen Stallgassen ausgemistet.“
„Hat es dabei irgendwelche besonderen Vorkommnisse gegeben?“
„Unser Stallmeister spürte beim Rangieren mit dem Traktor plötzlich so einen merkwürdigen Stoß. Das hat er mir erzählt. Aber wir fanden keine Ursache dafür.“
„Wo finde ich ihn?“
„Der ist oben im Stall beim Füttern. Aber nein, da kommt er gerade.“
Von der allgemeinen Aufruhr angelockt, hatte sich der Stallmeister genähert, um zu schauen, was los war. Wenige Sekunden später stand auch er vor dem Leichnam.
„Ich erinnere mich, dass ich mit dem Traktor rangiert habe, nachdem ich eine große Schaufel Mist aus dem Stall herausgefahren hatte“, erzählte er. „Beim Rückwärtsfahren spürte ich plötzlich einen Stoß. Ich drehte mich um, aber da war nichts. Ich setzte weiter zurück und dann kam so ein seltsames Knirschen. Ich dachte schon, der Traktor hätte einen Motorschaden, aber der Motor lief ja weiter. Ich setzte den Traktor wieder nach vorne und fuhr zur Seite, damit Herr Stellwart Platz hatte. Der kam nämlich gerade mit dem anderen

Traktor und wollte eine Schaufel Mist auf dem Misthaufen abladen. Das hat er dann auch getan. Ich stieg danach kurz ab und untersuchte den Traktor auf Schäden, konnte aber nichts finden. Also haben wir weitergearbeitet.“
„Haben sie nichts gehört? Einen Schrei, zum Beispiel?“
„Nein, der Motor war so laut.“
Ein wenig betreten schauten Herr Stellwart und der Stallmeister einander an. Dieser unerwartete Leichenfund hatte sie beide sehr mitgenommen.
„Dann war es wohl ein sehr tragischer Unfall“, sagte Schmickler. „Jetzt müssen wir aber die Polizei anrufen.“
Es dauerte beinahe eine halbe Stunde, bis ein Streifenwagen zur Stelle war und erst nach einer weiteren halben Stunde war endlich die Spurensicherung da. Zu sichern gab es jedoch nichts mehr, denn der tote Körper war so von Neugierigen umringt, das auch die geringste Spur verwischt sein musste. Schmickler saß jetzt wieder auf der Terrasse und schlürfte seinen Kaffee. Für ihn gab es nichts mehr zu tun, denn der Fall war gelöst, bevor er überhaupt zu einem Fall werden konnte.

Der eingeschläferte Tierarzt

Jakob Schmickler steuerte seinen alten Golf die Straße am Hang des Mühlenberges hinauf in Richtung Löhndorf. Er war auf dem Weg zum Reiterhof in Krechelheim. Wieder einmal hatte es dort einen Zwischenfall gegeben und wieder einmal konnte nur er, Jakob Schmickler, den Fall lösen. Bald hatte er die Passhöhe erreicht und bog von der Hauptstraße in das Dorf ein. Die Straße führte durch eine Senke im Ort auf den gegenüberliegenden Hügel und weiter zum Reiterhof. Schmickler kannte den Weg inzwischen genau; hatte er doch schon mehrere Fälle auf dem Reiterhof gelöst. Während er fuhr, dacht er an das Telefongespräch mit Herrn Stellwart: Ein Tierarzt wurde bewusstlos auf einer Weide gefunden, in der Hand seine eigene Spritze mit der er sonst unheilbar kranke Pferde einschläfert. Herr Stellwart vermutete einen Überfall oder etwas ähnliches. Der Tierarzt liegt jetzt im Koma und ist nicht ansprechbar.
Bald hatte er den Reiterhof erreicht und parkte den Wagen wie gewöhnlich vor den Ställen. Dann machte er sich auf die Suche nach Herrn Stellwart, aber er brauchte nicht lange zu suchen. Herr Stellwart arbeitete gerade in der Stallgasse an einem Heuballen. Erfreut begrüßte er Schmickler.
„Herr Schmickler, gut dass sie da sind.“
„Was genau ist denn passiert?“, fragte Schmickler ohne Umschweife.
„Wenn wir das wüssten“, gab Herr Stellwart zurück. „Auf einer der oberen Weiden lag heute morgen der Tierarzt Dr. Buscher mit einer Spritze in der Hand. Er war bewusstlos. Wir haben sofort einen Notarztwagen gerufen, der ihn nach Remagen ins Krankenhaus gebracht hat. Sein Auto stand wenige Meter entfernt auf dem Feldweg.“
„Haben sie die Polizei informiert?“
„Ja, aber die haben nur einen Streifenwagen vorbeigeschickt. Außerdem sagten sie, sie brauchen jeden Mann für den Besuch der Bundeskanzlerin auf der Rheinland-Pfälzischen Weinmesse in Koblenz.“
„Wieso sind sie denn so sicher, dass es ein Verbrechen war?“
„Zum Beispiel, weil niemand vom Hof den Tierarzt bestellt hat und auf der Weide zu der Zeit keine Pferde waren. Außerdem war es die Spritze mit der er sonst kranke Pferde einschläfert. Für mich sieht das sehr nach Sabotage aus.“
„Sabotage? Wie kommen sie denn darauf?“
„Herr Schmickler, ich glaube, dass mein ehemaliger Stallmeister etwas damit zu tun hat. Wir haben uns vor ein paar Monaten im Streit getrennt und ich glaube, dass er ein paar Einsteller von mir abgeworben hat. Dieser Mann will mich fertig machen!“
„Aber Herr Stellwart, wie können sie so was sagen? Haben sie Beweise für diese Behauptung?“
„Ich weiß es einfach!“, schrie Herr Stellwart plötzlich mit sich überschlagender Stimme.
Dann wischte er sich schwer atmend den Schweiß von der Stirn und sagte mit heiserer Stimme:
„Entschuldigen sie, aber ich bin völlig mit den Nerven fertig. Diese Sache hat mich sehr mitgenommen.“
„Schon gut“, sagte Schmickler. „Werfen wir erst mal einen Blick auf die Weide.“

Gemeinsam gingen sie am Eingang der unteren Reithalle vorbei, um die Halle herum und bogen nach links auf den Weg, der zu den Weiden führte. Nach einigen Metern bogen sie rechts ab und dann wieder links in einen gut bewachsenen Wiesenweg. An der äußersten Weide, direkt unter einer Hochspannungsleitung, blieb Herr Stellwart stehen.
„Hier ist es, Herr Schmickler."
Schmickler drehte sich um und schaute zurück zum Reiterhof.
„Wir sind hier ja ganz schön weit weg vom Hof", sagte er. „Da hat vom Hof aus bestimmt niemand etwas gesehen, oder?"
„Nein, erst heute morgen, als eine Einstellerin ihre Pferde auf die Weide brachte."
„Gibt es irgendwelche Hinweise, auf das was passiert ist?"
„Nein, Dr. Buscher lag einfach nur da. Um ihn herum lagen ein paar medizinische Utensilien, darunter die Spritze. Dort steht sein Auto."
Herr Stellwart wies mit der Hand auf eine Stelle des Feldweges, wo ein großer PKW mit vollgestopftem Kofferraum geparkt war.
„Wollte er eine Injektion setzen?", fragte Schmickler.
„Kann sein, aber wem? Es war doch sonst niemand da."
„Vielleicht sich selber?"
„Und dafür kommt er ausgerechnet hierher auf meine Weide?"
„Wo wohnt er denn?"
„Bei Andernach, etwa 20 Kilometer von hier."
„Hm", überlegte Schmickler. „Das passt wirklich nicht zusammen."
Während er überlegte, fiel sein Blick auf einen Weg, der sich zwischen zwei Baumreihen hindurch schlängelte.
„Wohin führt dieser Weg eigentlich?"
„Da geht es zum Nachbarhof. Außerdem ist da noch eine Weide, die zu uns gehört. Dort stehen ein paar Pferde, die nicht so oft geritten werden. Jetzt im Sommer bleiben die auch nachts draußen."
Schmickler setzte sich in Bewegung und steuerte auf die Lücke zwischen den Baumreihen zu. Herr Stellwart folgte ihm. Hinter den Baumreihen lagen weitere Weideflächen. Auf einer recht großen, baumbestandenen Streuobstwiese standen ein paar Pferde, wie Herr Stellwart gesagt hatte. Auf einer größeren Weide rechts hinter den Bäumen standen noch mehr Pferde.
„Gehören diese Pferde auch ihnen?", fragte Schmickler und wies auf die rechte Weide.
„Nein, das sind die Weiden vom Elfenhof. Die haben zwar auch Pferde, aber nur wenige für den eigenen Bedarf. Es gibt auch einen kleinen Reitplatz, aber keinen Unterricht. Dafür kommen die manchmal zu uns."
„Herr Stellwart, würden sie vielleicht schon mal ohne mich zum Hof zurückgehen? Ich will etwas überprüfen."
„Natürlich, wenn sie es wünschen. Ich gehe dann mal. Habe ohnehin noch zu arbeiten."
„Ich komme auch gleich", sagte Schmickler, drehte sich um und folgte dem Weg bis zu einer Kreuzung. Dann bog er nach rechts auf das Hauptgebäude des Elfenhofes zu.
Es dauerte einige Minuten bis er jemanden gefunden hatte, aber glücklicherweise war es die Chefin persönlich. Schmickler stellte sich kurz vor und kam dann schnell zur Sache.
„War der Tierarzt Dr. Buscher gestern bei ihnen?"
„Ja, gestern Abend. Ein Pferd war krank."
„Um wie viel Uhr war das?"
„So gegen elf."
„Wann ist er wieder gegangen?"
„Das war schon fast Mitternacht."
„Wo hat er das Pferd behandelt?"
„Hier am Haus."
„Haben sie gesehen, wie er abgefahren ist?"
„Ja, er hatte seinen Wagen direkt hier geparkt. Er fuhr dann den Feldweg hinauf in Richtung Wiesenhütte. Ich bin dann aber ins Haus gegangen, weil das Telefon klingelte."
Schmickler bedankte sich und ging wieder zurück zu den Weiden an den Baumreihen. Sorgfältig beobachtete er den Erdboden. Dort waren jede Menge Fuß- und Pferdespuren zu sehen. Er schaute sich um und betrachtete die Pferde auf der Streuobstwiese, die sich neugierig genähert hatten und nun direkt am Zaun standen.

‚Fünf Pferde', zählte Schmickler in Gedanken. Dann wandte er sich wieder den Fußspuren zu. Auf dem Weg war auch eine Reifenspur deutlich erkennbar. Sie endete bei dem Auto des Tierarztes. Der Wagen war verschlossen und Schmickler konnte nur einen Blick durch die Fensterscheiben werfen. Zu sehen gab es eigentlich nicht viel, nur die üblichen Geräte eines Tierarztes. Nach einigen Minuten entschloss sich Schmickler zu Hof zurückzugehen. Er musste jetzt erst mal über das Gesehene nachdenken.
Schnell war er am großen Reitplatz angekommen und setzte sich auf eine Bank. Während er ein paar Reiterinnen zusah, die auf dem Platz ihre Runden drehten, dachte er angestrengt nach.
‚Ein Tierarzt wird bewusstlos auf einer Weide liegend gefunden, eingeschläfert mit seiner eigenen Spritze, die er noch in der Hand hält.. Sein Auto steht wenige Meter entfernt. In der Umgebung sind jede Menge Fußspuren von Menschen und Pferden, was aber nicht weiter ungewöhnlich ist. Oder doch?'
Während Schmickler nachdachte, gesellte sich Herr Stellwart zu ihm.
„Haben sie noch etwas herausgefunden?", fragte er.
„Dr. Buscher war auf dem Elfenhof und hat dort ein Pferd behandelt. Die dortige Chefin hat ihn noch abfahren sehen, ging dann aber ins Haus. Aus irgendeinem Grund ist er dann aber nicht weggefahren, sondern hielt an, um dann in die entgegengesetzte Richtung den Feldweg entlang zu fahren, bis zu der Stelle, wo sein Wagen jetzt steht. In der Umgebung sind jede Menge Fuß- und Pferdespuren, aus denen ich nicht schlau werde. Ich wünschte, ihre fünf Pferde könnten sprechen, dann hätten wir wenigstens ein paar Zeugen."
Herr Stellwart erschrak: „Wieso fünf? Es müssen doch sechs sein!"
„Ich habe dort nur fünf Pferde gesehen."
Für einen kurzen Moment schauten sie sich an, dann liefen sie los. Nach wenigen Minuten standen sie schwer atmend vor der Streuobstwiese und blickten sich suchend nach den Pferden um.
„Tatsächlich", keuchte Herr Stellwart. „Hier stehen nur fünf Pferde. Wo zum Teufel ist das sechste?"
Herr Stellwart kontrollierte den Weidezaun, aber der war an dieser Stelle intakt. Mit den Augen suchte er den übrigen Zaun ab, konnte aber zunächst nichts entdecken. Erst bei näherem Hinsehen erblickten er und Schmickler in einer unscheinbaren Ecke einen umgebogenen Zaunpfahl. Nur dort konnte das Pferd entschlüpft sein. Schmickler suchte den Boden um das Zaunloch herum ab.
„Hier sind ein paar Fußabdrücke, direkt neben den Hufspuren", rief er. „Das Pferd ist nicht von alleine weggelaufen, es wurde von einem Menschen geführt."
Schmickler versuchte der Hufspur zu folgen, die vom Weidezaun weg über eine Wiese zu einem asphaltierten Fahrweg führte. Auf dem Asphalt verlor sich jedoch die Spur.
„Ob das Pferd hier verladen worden ist?", überlegte er.
Sie suchten noch einige Minuten den Boden ab, aber auf dem harten Asphalt war nichts mehr zu erkennen.
„War das Pferd eigentlich wertvoll?", fragte Schmickler.
„Nein, das war schon ein älteres Tier. Das wird kaum noch geritten."
„Wem gehört das Tier?"
„Einer Frau aus Ahrweiler, die aber nur selten mit dem Pferd reitet."
„Gibt es irgendeinen Grund dieses Pferd zu stehlen?"
„Nein, mir fällt nichts ein. Aber was hat das alles zu bedeuten?"
„Ich denke, ich weiß, was passiert ist: Nachdem Dr. Buscher den Elfenhof verlassen hatte, fuhr er den Feldweg entlang, der auf den asphaltierten Fahrweg führt. An der Kreuzung hielt er kurz an, vermutlich weil er beobachtet hat, wie sich jemand an der Weide zu schaffen machte. Er stieg aus und stellte den oder die Täter zur Rede. Die Täter überwältigten ihn, verabreichten ihm seine eigene Spritze und trugen ihn hinüber auf ihre Weide. Das Auto fuhren sie ebenfalls dorthin, weil es dort weder vom Elfenhof noch von ihnen aus zu sehen ist. Sie legten den bewusstlosen Doktor auf die Weide und verschwanden unbemerkt mit dem Pferd."
Herr Stellwart hatte gespannt zugehört. Nun fragte er: „Aber wieso klaut jemand ein Pferd?"
„Ist es eigentlich einfach ein geklautes Pferd zu verkaufen?"
„Nein, ein seriöser Käufer will auf jeden Fall den Pferdepass haben."
„Und ein unseriöser?"
„Das kann ich mir nur schwer vorstellen, dass jemand ein Pferd kauft ohne Papiere."
„Was ist mit dem Schlachthof?"
„Die schon gar nicht. Die lassen sich immer den Pferdepass und den Kaufvertrag zeigen."
„Was also kann man mit einem geklauten Pferd anfangen?"
„Eigentlich gar nichts. Deshalb passiert es ja auch so selten, dass ein Pferd geklaut wird."
„Und dennoch zeigen die Spuren an, dass das Pferd weggeführt wurde bis zu dem Fahrweg, wo wahrscheinlich ein Pferdeanhänger wartete."
Schmickler und Herr Stellwart sahen sich einen Moment schweigend an.

„Gibt es hier in der Gegend jemanden, der mit Pferdefleisch handelt?“
„Nein, aber vor ein paar Tagen war jemand hier und fragte nach Pferden zum Schlachten. Ich glaube, er hieß Rudolf oder so ähnlich.“
„Hat er gesagt, wie er zu erreichen ist?“
„Nein, aber er sagte, dass er morgen wieder vorbeikommen wolle.“
„Dann warten wir bis morgen. Ach ja, ich brauche noch eine Beschreibung oder ein Foto des verschwundenen Pferdes.“
Am nächsten Tag stand Schmickler wieder mit seinem Golf auf dem Platz vor den Stallungen des Reiterhofes in Krechelheim und wartete auf den geheimnisvollen Herrn Rudolf. Er hatte mit Herrn Stellwart vereinbart, dass dieser ihm ein Zeichen geben solle, wenn Herr Rudolf käme, damit er ihm folgen könne. Das war jedoch unnötig, denn Herr Rudolf fuhr mit einem nicht zu übersehenden Pferdetransporter vor. Nachdem er kurz mit Herrn Stellwart gesprochen hatte, stieg er wieder in seinen Wagen und fuhr los. Auch Schmickler startete den Motor seines Wagens und fuhr in einiger Entfernung hinter dem Transporter her. Auf seinem Beifahrersitz lag ein Foto des verschwundenen Pferdes.
Die Fahrt ging fast eine Stunde lang bis tief in die Eifel hinein. Schließlich gelangten sie an einen abgelegenen Bauernhof. Schmickler parkte den Wagen in einiger Entfernung und schlich vorsichtig auf den Hof zu. Neben dem Hauptgebäude parkte ein recht großer Viehtransporter mit italienischem Kennzeichen. Hinter dem Haupthaus war ein Stallgebäude. Vorsichtig blickte Schmickler umher und schlich dann zum Stall. Die Tür war nicht abgeschlossen und lies sich problemlos öffnen. Schnell trat er ein und schloss die Tür sofort wieder. Flugs sah er sich um. Der Stall war voller Pferde, die ihn erstaunt ansahen! Er warf einen schnellen Blick auf das Foto in seiner Hand und schaute dann im Stall umher. Ganz hinten in einer Ecke stand ein Pferd, dass fast wie das auf dem Foto aussah. Eingehend verglich er das Foto mit dem Tier. Jawohl, das war es! Das war das verschwundene Pferd! Jetzt galt es schnell zu handeln.
Unbemerkt verließ Schmickler den Stall und lief in ein angrenzendes Gebüsch. Er zog sein Handy aus der Tasche, schaltete es ein und rief die örtliche Polizeidienststelle an. Es dauerte aber fast eine halbe Stunde, bis endlich ein Streifenwagen da war.
Am darauffolgenden Tag saß Schmickler mit Herrn Stellwart in der Gaststätte des Reiterhofes in Krechelheim.
„Das Pferd ist wieder auf der Weide. Und jetzt erzählen sie mir die Geschichte bitte von Anfang an“, forderte Herr Stellwart ihn auf.
„Gerne“, antwortete Schmickler. „Dieser Herr Rudolf ist Mitglied einer Verbrecherbande, die überall in der Eifel Pferde gestohlen und zum Schlachten nach Italien gebracht hat. Die Pferde wurden auf einem alten Bauernhof in der Eifel gesammelt und mit einem Transporter in einen Schlachthof nach Apulien gefahren. An jenem Abend wollte die Bande auch hier ein paar Pferde klauen, ist aber dabei von dem Tierarzt beobachtet worden. Die Bande hat ihn überwältigt, ihm eine Spritze verpasst und dann auf die Weide gelegt. Es sollte wohl so aussehen, als ob der Arzt Selbstmord begangen hat oder bei seiner Berufsausübung ein Unfall passiert ist oder so ähnlich. Ein Pferd hatten sie schon verladen, aber nachdem sie überrascht wurden, haben sie sich wohl nicht mehr getraut weiter zu machen. Die Spritze wäre eigentlich tödlich gewesen, aber der gute Doktor wurde schon von den ersten Tropfen die in die Blutbahn gelangten bewusstlos. Die Bande hielt ihn für tot und ließ ihn liegen. Dann machten sie sich mit dem Pferd davon.“
„Aber warum kamen sie noch mal wieder?“
„Ja, das war schon ziemlich unverfroren. Vermutlich dachten sie, dass es Verdacht erregen würde, wenn sie nicht wie angekündigt kämen. Offenbar sind nicht alle Pferde gestohlen worden. Es scheint, dass die Bande zur Tarnung auch Pferde gekauft hat. Übrigens, wie geht es Herrn Dr. Buscher?“
„Soweit ich gehört habe, ist er zwar noch bewusstlos, aber er wird es überleben. Er hat wohl echt Glück gehabt.“
„Nun, dann ist meine Arbeit wohl getan. Ich schicke ihnen wie immer die Rechnung.“
„Vielen Dank, Herr Schmickler“, sagte Herr Stellwart und schüttelte Schmickler die Hand. „Ich wüsste nicht, was ich ohne ihre Hilfe getan hätte.“
„Es war mir ein Vergnügen“, sagte Schmickler grinsend.

Todesritt nach Königsfeld

Es war ein angenehmer Frühlingstag. Die Sonne schien und die Vögel sangen. Jakob Schmickler steuerte seinen alten Golf die Straße am Mühlenberg entlang in Richtung Löhndorf. Er war auf dem Weg nach Krechelheim. Erst vor einer halben Stunde hatte ihn der dortige Reiterhofbesitzer Eberhard Stellwart angerufen und von einem Reitunfall im Harterscheid berichtet. Eigentlich nichts spektakuläres, wenn auch tragisch für den Betroffenen.
Bald hatte er Löhndorf erreicht und bog nach rechts in den Ort ein. Die Straße führte durch eine Senke an einem Kleintiergehege vorbei. Dann kam die große Kreuzung vor dem Kriegerdenkmal. Danach ging es erst langsam, dann stetig bergauf. Oben auf dem Hügel begannen die Felder. Nach etwa einem Kilometer erreichte Schmickler den ihm mittlerweile gutbekannten Reiterhof bei Krechelheim. Er parkte den Wagen vor den Ställen und machte sich auf die Suche nach Herrn Stellwart. Dieser kam gerade mit dem Traktor um die Ecke, auf der Gabel einen riesigen Heuballen. Als er Schmickler sah, stellte er das Gefährt ab und begrüßte ihn.
„Herr Schmickler, freut mich, sie zu sehen.“
„Gleichfalls“, erwiderte Schmickler. „Was gibt es denn so dringendes?“
„Gestern ist ein Reiter im Wald tödlich verunglückt. Die Polizei glaubt, dass es ein Unfall war.“
„Und warum glauben sie das nicht?“
„Ich weiß es nicht genau. Es ist nur so eine Ahnung.“
„Können sie das etwas präziser ausdrücken?“
„Nun ja. Der Verstorbene ist Hauptmann außer Dienst Wolfgang von Frick, ein ehemaliger Bundeswehroffizier. Er war erst seit kurzem hier und ist erst vor ein paar Monaten ins Nachbardorf gezogen. Sein Pferd hatte er mitgebracht. Ich kenne das Tier nicht, aber es scheint ein sehr ruhiges und braves Pferd zu sein. Gestern ist der Hauptmann wie so oft in den Wald geritten. Seine Lieblingsstrecke war der Weg nach Königsfeld und zurück. Etwa eine halbe Stunde nachdem er losgeritten war, kam sein Pferd alleine hier an. Wir haben uns sofort auf die Suche gemacht und fanden seine Leiche auf dem Weg liegend. Es muss ihn mitten im Galopp aus dem Sattel gerissen haben. An der Stelle wo er lag stehen die Bäume recht nah am Fahrweg und ein paar Äste hängen über dem Weg, aber keiner hängt tief genug, um jemanden aus dem Sattel zu fegen.“
„Könnte sich das Pferd erschreckt haben?“, fragte Schmickler dazwischen.
„Das wäre möglich, aber ich glaube es nicht.“
„Warum nicht?“
„Zunächst, weil ich seltsame Spuren an einem Baum fand. An einer Stelle war die Rinde rund um den Stamm auf einer Breite von etwa zehn Zentimetern abgeschabt, als ob da ein Seil gehangen hätte. Ich habe das der Polizei gezeigt, aber die meinte, das hätte nichts zu bedeuten. Irgendein Tier könnte das abgefressen haben, sagten sie. Aber so weit nach oben reichen Rehe nicht ran und welches andere Tier käme sonst in Frage?“
„Wie hoch war denn die Stelle?“
„Etwa 2,50 Meter über dem Erdboden.“
„Das ist schon etwas seltsam. Und was ist das andere?“
„Nun ja, ich habe den Eindruck, dass Hauptmann von Frick sich irgendwie bedroht gefühlt hat. Mir ist zum Beispiel aufgefallen, dass er in seinem Reitstiefel ein Kampfmesser trug. Er hatte sich sogar ein separates Fach dafür in den Stiefel einnähen lassen. Die Polizei hat das natürlich auch bemerkt, aber sie meinten, das wäre wohl nur eine Marotte von ihm gewesen. Als alter Soldat wäre er halt an den Umgang mit Waffen gewöhnt gewesen, und so weiter.“
„Wissen sie, wo der Hauptmann stationiert gewesen war?“
„Nein, er hat darüber nicht gesprochen. Er war ja nun auch pensioniert. Allerdings hat er einmal erwähnt, dass er lange in Afghanistan gewesen sei.“
„In Afghanistan?“, hakte Schmickler nach. „Nun, das ist ja heutzutage auch nichts ungewöhnliches mehr.“
„Mir ist auch aufgefallen, dass der Hauptmann immer etwas nervös gewesen war. Kam jemand unbemerkt in den Stall, erschrak er sich.“
„Nun ja, das heißt aber auch noch nichts.“
Schmickler dachte einen Augenblick nach. Dann sagte er: „Können sie mir die Unfallstelle zeigen?“
„Natürlich. Nehmen wir meinen Wagen oder ihren?“
„Meiner steht gerade hier. Steigen sie ein.“

Die Wege um den Reiterhof herum waren recht holprig. Deshalb entschloss sich Schmickler die Teerstraße Richtung Löhndorf zu fahren und kurz vor dem Ort links abzubiegen. Sie überquerten die Autobahn und fuhren dann ein Stück parallel zu der Schnellstraße, bis sie an den breiten Waldweg nach Königsfeld kamen. Sie bogen in den Waldweg ein und fuhren langsam über den ungeteerten, aber gut gepflegten Schotterweg. Bald hatten sie die fragliche Stelle erreicht. Schmickler stoppte den Wagen und beide stiegen aus.
„Hier war es“, rief Herr Stellwart. „Hier hat er gelegen.“ Dabei zeigte er auf eine Stelle am Wegesrand.
„Und wo ist die Seilspur?“, fragte Schmickler.
„Dort oben“, sagte Herr Stellwart und wies auf einen Baum an dessen Stamm in etwa 2,50 Metern Höhe die Rinde auf einer Breite von beinahe zehn Zentimetern abgerieben war. Schmickler betrachtete die Stelle genau. Dann überquerte er den Weg und inspizierte die Bäume auf der anderen Straßenseite. Bald hatte er die Gegenstelle gefunden. Dort war zwar kaum Abrieb zu erkennen. Dafür waren allerdings von einem der darüber hängenden Äste ein paar Zweige und Blätter abgerissen worden. Schmickler untersuchte auch die anderen Äste. Auch an ihnen waren Rissspuren zu erkennen. Es dauerte beinahe zehn Minuten, bis er die Unfallstelle komplett untersucht hatte. Dann ergriff Herr Stellwart das Wort.
„Also, was denken sie?“, fragte er mit gespanntem Gesichtsausdruck.
„Es sieht so aus, als ob hier ein Seil quer über den Weg gespannt worden sei. Das Seil war an diesem Baum fixiert, aber an jenem nur um den Stamm geworfen, vermutlich, damit man es zuziehen konnte. Das Seil hing nicht direkt über dem Weg, sondern weiter oben und wurde durch die über dem Weg hängenden Äste und Zweige verdeckt. Der Täter hat die Falle so angelegt, dass das Seil für einen sich nähernden Reiter kaum zu entdecken war. Im entscheidenden Moment hat er es dann angezogen, sodass sich die lockere Schlinge um den Stamm gelegt hat, während er das lose Ende über diesen abgesägten Baumstumpf dort geworfen hat. Der sich im Galopp nähernde Reiter hat das herabsinkende Seil zu spät bemerkt und wurde aus dem Sattel gehoben, während das Pferd unbehelligt weiterlief. Dann hat der Täter das Seil abgenommen und ist geflüchtet. Den Reiter hat er einfach liegen lassen.“
„Toll!“, rief Herr Stellwart. „Ich frage mich, warum Kommissar Saudow nicht darauf gekommen ist.“
„Saudow?“, horchte Schmickler auf. „Hat der die Ermittlungen übernommen?“
„Wieder einmal“, entgegnete Herr Stellwart. „Aber für ihn schien der Fall klar zu sein: Ein unglücklicher Reitunfall. Sowas passiert halt.“
„Ich gebe zu, dass die Spuren auch anders interpretiert werden können. Aber es sollte reichen, um weitere Nachforschungen anzustellen.“
„Warum aber glaubt Saudow an einen Unfall?“
„Das könnte politische Gründe haben.“
„Wie meinen sie das jetzt?“, fragte Herr Stellwart und schaute irritiert.
„Die Landesregierung hat doch bei der letzten Wahl versprochen die Kriminalitätsrate zu senken.“
„Ja, und?“
„Deshalb wäre es aus politischen Gründen wohl opportuner, wenn es sich um einen Unfall handeln würde und nicht um Mord.“
„Das meinen sie doch nicht ernst?!?“
„Warum nicht? Bei der Arbeitslosenstatistik läuft es so ähnlich. Da werden Arbeitslose in sinnlose Fortbildungen gesteckt und schon gelten sie nicht mehr als arbeitslos. Die Quote sinkt und alle sprechen von einem Aufschwung.“
„Aber das ist doch glatter Betrug!“
„Mag sein, aber wen interessiert das?“
Schmickler sah Herrn Stellwart an und zuckte mit den Schultern.
„Und was werden wir jetzt machen?“, fragte Herr Stellwart.
„Schwierig. Wir haben so gut wie keine Anhaltspunkte. Gehen wir mal davon aus, dass der Mord geplant war, dann muss es ein Motiv geben. Wir wissen aber nicht genug über den Hauptmann, um ein Motiv zu erkennen. Eigentlich wissen wir über ihn nur, dass er ein Messer im Stiefel trug und in Afghanistan war. Außerdem können wir vermuten, dass jemand der einen solchen Mord plant die Gewohnheiten seines Opfers genau kennt. Es kann aber niemand aus dieser Gegend sein, denn der Hauptmann war noch nicht lange genug hier, um sich Feinde zu machen. Kommt also eher ein Auswärtiger in Frage. Haben sie in letzter Zeit zufällig jemanden verdächtiges auf dem Reiterhof oder in der Nähe beobachtet?“
„Nein, eigentlich nicht“, überlegte Herr Stellwart. „Aber auf dem Hof ist ja immer viel Betrieb.“
„Achten sie bitte in den nächsten Tagen darauf, ob sich irgendwo ein Fremder aufhält. Möglicherweise will der Täter nachprüfen, ob er wirklich Erfolg hatte oder ob sein Opfer vielleicht doch noch lebt. Übrigens: Kann man hier in der Nähe irgendwo übernachten?“

„Ein Hotel haben wir nicht, aber es gibt im Nachbardorf ein paar Ferienwohnungen und einige wenige Fremdenzimmer. Warum fragen sie?“
„Der Täter hat sein Opfer wohl genau beobachtet. Daher vermute ich, dass er sich im Dorf eingemietet hat. Ich werde einfach mal so tun, als wollte ich ein Zimmer mieten. Vielleicht finde ich etwas heraus.“
Herr Stellwart nickte.
Schmickler überlegte weiter: „Dann bleibt noch das Seil. Für so eine Aufgabe kann man keinen Bindfaden nehmen. Dafür braucht man ein Bergsteigerseil, dass auch ruckartige Stöße auffangen kann, ohne zu reißen. Solch ein Seil sollte mindestens zehn Millimeter Durchmesser haben. Diese Seile sind relativ teuer und man bekommt sie nur in Trekkingläden. Davon gibt es im Ahrtal nur einen Laden, in Ahrweiler. Allerdings ist in Bonn auch ein recht großer Trekkinghändler. Ich sollte mich mal umhören, vielleicht hat in letzter Zeit jemand ein solches Seil gekauft.“
„Glauben sie, dass wir so den Täter finden?“
„Um ehrlich zu sein: Bergsteigerseile werden zwar nicht so häufig gekauft, aber die Läden führen auch nicht Buch über alle Kunden. Außerdem kommen Leute oft von weit her, wenn sie etwas spezielles brauchen. Wenn wir Pech haben, dann haben in den letzten Tagen dutzende Leute Seile gekauft. Es wäre reiner Zufall, wenn wir etwas fänden.“
„Aber trotzdem haben wir ein paar Anhaltspunkte“, sagte Herr Stellwart.
„Nun ja, es ist besser als nichts“, entgegnete Schmickler. „Ich werde jetzt mal ins Dorf fahren und so tun, als wollte ich ein Zimmer mieten. Danach fahre ich nach Ahrweiler und schaue in den Trekkingladen.“
Zwei Stunden später. Müde ließ sich Schmickler auf die Bank im Wartehäuschen der Bushaltestelle fallen. Im Dorf gab es etwa ein halbes Dutzend Ferienwohnungen und Zimmer zu mieten und er hatte sie alle abgeklappert. Um diese Jahreszeit waren zwar nur wenige Touristen im Ort, aber dafür waren einige Ferienwohnungen an Handwerker vermietet, die auf einer Großbaustelle an der Autobahnbrücke über dem Ahrtal arbeiteten. Freilich war es zu früh, um irgendeinen Verdächtigen definitiv auszuschließen, aber da es keine offensichtlichen Berührungspunkte zwischen den Handwerkern und dem Toten gab, würde er die Handwerker zunächst mal nicht weiter beachten. Zwei der Ferienwohnungen waren an holländische Familien vermietet; diese dürften wohl auf jeden Fall als Verdächtige ausscheiden. Blieb nur noch ein seltsamer Ausländer, der seit zwei Wochen in einem Ferienzimmer in einem Haus nahe beim Sportplatz wohnte. Die Vermieterin, obwohl sehr gesprächig, wusste kaum etwas über den Mann. Er hatte einen recht dunklen Teint und schien Moslem zu sein. Außerdem hatte er einen arabischen Namen. Er sprach sogar ein paar Worte Deutsch, obwohl er erst seit kurzem in Deutschland war. Was er in dieser Gegend wollte, wusste die Vermieterin nicht.
Schmickler entschloss sich den Mann zu überprüfen. Vielleicht konnte er sogar ein Foto von ihm machen. Er erhob sich von der Bank und lief um die nächste Straßenecke, wo er sein Auto geparkt hatte. Er öffnete den Kofferraum und entnahm eine Fototasche, wie sie gerne von Bildreportern verwendet wird. Mit der Tasche in der Hand setzte er sich ans Steuer seines Wagens. Er legte die Tasche auf den Beifahrersitz, öffnete sie und nahm eine mittelgroße, digitale Kamera mit Zoomobjektiv heraus. Damit konnte er auch auf große Entfernungen noch recht gute Fotos machen. Er legte die Kamera neben die Tasche und startete dann den Motor des Wagens. Nach nur einer Minute Fahrt hatte er einen kleinen Parkplatz am Sportplatz erreicht. Er drehte den Wagen so, dass er die Haustür des Hauses in dem der seltsame Feriengast wohnte gut sehen konnte und machte die Kamera bereit. Jetzt hieß es warten, bis der Verdächtige ihm vor die Linse kommen würde.
Es dauerte bis zum frühen Abend. Dann endlich kam der Mann die Straße entlang und steuerte auf sein Quartier zu. Unauffällig zückte Schmickler die Kamera und machte ein paar Aufnahmen. Nachdem der Verdächtige im Haus verschwunden war, betrachtete er die Bilder auf dem Kamera-Display. Die Aufnahmen waren etwas unscharf, aber zumindest ein Bild war brauchbar. Schnell fuhr er in seine Wohnung in Bad Neuenahr, druckte das Bild über seinen Rechner aus und fuhr mit dem Ausdruck weiter zu dem Trekkingladen in Ahrweiler. Der dortige Verkäufer war zunächst misstrauisch, aber Schmickler konnte ihn überzeugen, dass er einer ernsten Sache auf der Spur war. Er zeigte ihm das Foto und der Verkäufer erkannte den Mann sofort wieder.
„Ja, der hat vor zwei Tagen ein Seil gekauft. Sogar ein besonders stabiles“, bestätigte er.
Schmickler bedankte sich und verließ den Laden wieder. Jetzt war er sicher, dass er den Täter gefunden hatte. Er setzte sich in seinen Wagen und fuhr zurück zum Reiterhof nach Krechelheim. Dort traf er Herrn Stellwart vor dem Stall und dieser hörte gespannt zu, als Schmickler von seiner Recherche erzählte. Dann betrachtete er das Foto eingehend.

„Ich kann mich zwar nicht erinnern diesen Mann hier gesehen zu haben, aber das heißt nichts. Hier kommen ja so viele Leute her“, sagte Herr Stellwart.
„Die Vermieterin meinte, dass der Mann Moslem sei. Er nennt sich Ismail und hat beim Frühstück den gekochten Schinken und die Wurst nicht angerührt. Übrigens war ein gewisser Ismail der siebte Nachfolger Mohammeds, der sich mit einigen Getreuen konfessionell abgespalten hat. In der islamischen Welt gelten die Ismailiten seither als Abweichler. Auf Ismail berief sich seinerzeit auch der Anführer einer geheimnisumwitterten Sekte, die zur Zeit der Kreuzfahrer im Nahen Osten zahlreiche Mordanschläge verübt haben soll. Man nannte sie die Assassinen“, fügte Schmickler hinzu.
„Glauben sie, dass der Mann aus Afghanistan stammt?“, fragte Herr Stellwart nachdenklich.
„Darauf wollte ich hinaus“, sagte Schmickler. „Der Hauptmann war ja auch in Afghanistan. Offenbar gibt es eine Verbindung zwischen den beiden. Vielleicht war es ein Mord aus Rache.“
„Aber wie passt das zusammen?“
„Das sollten wir besser ihn fragen.“
„Sie meinen, wir gehen einfach so zu dem Mann hin und fragen ihn, warum er Hauptmann von Frick umgebracht hat?“
„Warum nicht? Wir fahren zu ihm rüber. Er dürfte jetzt zuhause sein.“
Herr Stellwart fühlte sich unbehaglich. „Wäre es nicht Zeit Kommissar Saudow anzurufen?“
„Und was wollen sie dem sagen?“
„Stimmt auch wieder. Der glaubt uns doch sowieso nicht. Also fahren wir!“
Fünf Minuten später standen sie vor der Tür des Hauses nahe dem Sportplatz. Die Vermieterin erkannte Schmickler sofort wieder und war ziemlich irritiert, dass er ihren Feriengast besuchen wollte. Leicht verwirrt führte sie die beiden Männer bis vor die Zimmertür. Dann klopfte sie und rief: „Herr Ismail, hier sind zwei Herren, die sie sprechen möchten.“
Es dauerte einen Moment, dann öffnete sich die Tür und ein arabisch aussehender Mann in europäischer Kleidung erschien im Türrahmen.
„Kommen sie herein“, sagte er. „Ich habe sie erwartet.“
Schmickler und Herr Stellwart betraten den Raum und sahen sich unauffällig um. Er war wie ein Ferienzimmer eingerichtet. Persönliche Gegenstände lagen nur wenige herum. Der Mann wies auf zwei Stühle und setzte sich selbst auf das Bett. Dann blickte er seine Besucher wortlos an.
„Verstehen sie deutsch oder möchten sie lieber Englisch mit uns sprechen?“, fragte Schmickler.
Der Mann entschied sich für Englisch.
„Warum haben sie Hauptmann von Frick ermordet?“, fragte Schmickler direkt.
„Sind sie von der Polizei?“, fragte der Mann.
„Nein, ich bin Jakob Schmickler, Privatdetektiv und das ist Herr Stellwart, der Besitzer des Reiterhofes auf dem der Ermordete sein Pferd stehen hatte.“
„Wie haben sie mich so schnell gefunden?“
„Sie haben ein paar deutliche Spuren hinterlassen. Stammen sie aus Afghanistan?“
„Ja, ich komme aus einem Dorf im Hilmendtal.“
„Vermute ich richtig, dass sie Hauptmann von Frick aus Rache ermordet haben?“
„Dieser Mann hat mein Dorf mit allen seinen Bewohnern ausgelöscht. Er ist für den Tod von mehr als fünfzig Menschen verantwortlich.“
„Bitte erzählen sie uns, was passiert ist“, bat Schmickler.
„Es ist jetzt beinahe fünf Jahre her. Damals war dieser Mann Anführer eines Trupps Soldaten, die auf der Suche nach Taliban in unser Dorf kamen. Unser Clanchef sagte ihnen, dass es hier keine Taliban gäbe und dass sie wieder gehen sollten. Aber sie ignorierten ihn einfach. Dann durchsuchten sie alle Häuser und trieben die Bewohner auf dem Dorfplatz zusammen. Sie rissen den Frauen die Schleier von den Gesichtern. Als sich eine wehrte, hat er sie einfach erschossen. Nachdem der Schuss gefallen war, eröffneten auch die anderen Soldaten das Feuer auf die Menschen. Ich selbst stand in der Mitte. Als die Männer und Frauen neben mir tot zusammenbrachen, ließ auch ich mich fallen und tat so, als ob ich tot sei. Stundenlang lag ich zwischen den Leichnamen meiner Stammesangehörigen. Schließlich verschwanden die Soldaten wieder. Als ich sicher war, dass sie abzogen, verfolgte ich sie bis zu einem Militärstützpunkt. Vor dem Stützpunkt waren Zelte mit Flüchtlingen. Ich mischte mich unter die Leute und erfuhr, dass es Deutsche Soldaten waren, die mein Dorf zerstört hatten. Es gelang mir auch herauszufinden, wer verantwortlich war für den Überfall. Es war nicht einfach die Spur des Mannes bis hierher zu verfolgen. Fünf Jahre hat es gedauert, bis ich ihn aufgespürt hatte. Immer wieder hat er geschafft mich abzuhängen, aber immer habe ich seine Spur wiedergefunden. Vor etwa zwei Wochen kam ich in dieses Dorf. Ich mietete mich hier ein und begann den Mann zu

beobachten. Bald schon wusste ich, dass er immer in den Wald ritt. Ich suchte eine geeignete Stelle und besorgte ein stabiles Seil. Das Seil in den Ästen zu tarnen, war kein Problem. Als er vorbeigaloppierte, brauchte ich das Seil nur noch anzuziehen.“
„Warum sind sie damals oder auch heute nicht zur Polizei gegangen?“, fragte Schmickler.
„Würden die mir glauben?“
„Stimmt auch wieder.“
„Glauben sie mir denn?“
Schmickler blickte kurz zu Herrn Stellwart. Dann sagte er: „Sie sehen nicht aus wie ein gewöhnlicher Mörder.“
„Was werden sie jetzt tun, wo sie mich gefunden haben?“
Wieder blickten Schmickler und Herr Stellwart einander an.
Nach einer Weile sagte Schmickler: „Kriege sind immer brutal und grausam. Wir haben hier schon so lange keinen Krieg mehr gehabt, dass wir uns das gar nicht mehr vorstellen können. Dennoch mischt sich unsere Regierung in Kriege am anderen Ende der Welt ein, die uns weder betreffen noch etwas angehen. Hauptmann von Frick war einer von denen, welche die Schmutzarbeit verrichten. Ich persönlich fühle mich nicht berufen mich in dieser Angelegenheit als Richter aufzuspielen.“
Herr Stellwart nickte zustimmend: „Wenn die Polizei ohnehin von einem Reitunfall ausgeht, sollten wir uns nicht einmischen.“
„Und im übrigen hat uns Kommissar Saudow oft genug gesagt, wir sollen uns aus der Polizeiarbeit raushalten“, fügte Schmickler grinsend hinzu.
„Merkwürdig ist nur, dass in der Presse nichts berichtet wurde“, sagte Herr Stellwart.
„Die Menschen in Europa erfahren kaum etwas darüber, wie der Krieg in Afghanistan wirklich ist, schon gar nicht aus der Presse. Als die Taliban noch regierten, hatten wir wenigstens Ruhe und Sicherheit. Seit dem Einmarsch der Amerikaner ist das jedoch vorbei“, antwortete der Besucher vom Hindukusch.
Schmickler und Stellwart verabschiedeten sich von dem Mann der sich Ismail nannte und verließen das Haus. Auf dem Weg zum Wagen fragte Herr Stellwart: „Haben wir das Richtige getan?“
Schmickler antwortete nachdenklich: „Es gibt hin und wieder Fälle, da ist meine Sympathie eher auf Seiten der Täter, als bei den Opfern. Das hier ist so ein Fall.“